



Der *Tanz* der *Hände*

Musikinstrumente werden immer gezupft, gestrichen, geblasen oder geschlagen? Das **Theremin** nicht. Hier bewegt der Spieler seine Hände in einem elektromagnetischen Feld, ohne das Instrument je zu berühren. Dorothea Walchshäusl hat die Theremin-Virtuosin Carolina Eyck im Konzert erlebt und stellt das ungewöhnliche Instrument vor.



Theremin-Konzerte wirken oft wie ein magisches Ritual, da der Spieler das Instrument nicht berührt.

Ein Konzertabend in Halle. Auf der Bühne der Georg-Friedrich-Händel-Halle schwebt die Staatskapelle in Jean Sibelius' „Finlandia“ op. 26: Andante sostenuto, Allegro moderato, Allegro, Applaus – so weit, so gut, so weit, so vertraut. Wäre da nicht schon dieses vorfreudige Wispern im Saal, das Raunen der Damen und Herren in den Zuschauerreihen, die sich unsichtbare Fusseln von der Abendrobe zupfen und rätselnd nach der Attraktion des Abends Ausschau halten. „Da vorne, das könnte es sein ...“ murmeln sie, „Das ist doch dieses komische Instrument, dieses Verrückte ... oder ist es doch der Kasten da oben links hinten? Und wie heißt es

Das Theremin braust und fiept, zaubert düstere Himmel und gleißendes Sonnenlicht

nochmal? Theremi ... was?“ Hilfloses Blättern im Programmheft, derweil Umbau auf der Bühne, der Dirigent tritt ab, und das Rätsel wird gelöst. Es erscheint elfengleich und mit behändem Schritt Carolina Eyck im türkisen Kleid, ein paar Meter nur, dann ist sie angekommen beim Faszinosum dieses Abends – mal wieder, würde die Theremin-Virtuosin selbst dazu sagen, denn kaum ein Konzertpodium, auf dem es ihr anders ergeht. Routiniert greift die zarte Frau mit den dunkelbraunen Haaren zum Mikrofon, und das Raunen verstummt. Es folgt: eine Kurzeinführung in das Reich des Theremins, jenes geheimnisvollen Wesens, das die Instrumentenwelt seit bereits fast 100 Jahren mit mystisch anmutenden Klängen bereichert und doch bis heute weitgehend ein Nischendasein pflegt.

Von außen betrachtet ist das Theremin ein schmuckloser Kasten in Hüfthöhe, an dem auf beiden Seiten je eine Antenne angebracht ist. Während die rechte vertikal in die Höhe ragt, gleicht die linke einer horizontalen Schlaufe. Im Kasten verborgen, agieren drei Radiosender miteinander, und um die beiden Antennen herum existiert jeweils ein elektromagnetisches Feld, in das der Spieler mit seinen Händen einwirkt. Die Höhe und die Intensität des Tons hängen vom Abstand der Hände des Spielers zu den zwei Antennen ab: Während die rechte Hand die Tonhöhe bestimmt – je näher sie an der rechten Antenne ist,

desto höher wird der Ton –, reguliert die linke die Lautstärke – je näher sie an der Schlaufe ist, desto leiser klingt der Ton. Über einen angeschlossenen Verstärker mit Lautsprecher wird der Ton schließlich hörbar und fasziniert mit dem typisch futuristisch-melancholischen Theremin-Sound.

In der Georg-Friedrich-Händel-Halle hat Carolina Eyck eben noch lässig charmant das Publikum belehrt, nun verwandelt sich die Solistin in eine musikalische Schamanin auf der Bühne. Mit konzentriertem Blick, spannungsvoll ruhendem Körper und kunstfertiger Fingertechnik lässt sie zusammen mit dem Kammerorchester der Staatskapelle Kalevi Aho's Theremin-Konzert „Eight Seasons“ erklingen. Filigran und sphärisch schwirrend beschwört sie dabei Naturassoziationen herauf: Das Theremin braust, klirrt und fiept, zaubert düstere Himmel und gleißendes Sonnenlicht, lässt Vögel kreischen und Winde hauchen. Ausnahmezustand im Konzertsaal in Halle, für ein paar Minuten bestimmt ein Holzkasten in Schwingung die Welt.

Ein Konzertflügel-Bausatz für Hobbybastler? Ein Ton, ohne auch nur eine Taste oder Saite berührt zu haben? Undenkbar. Allerdings nur, solange man sich auf seine konventionellen Instrumenten- und Musikerfahrungen verlässt. Womöglich ist es auch gerade das, was die Auseinandersetzung mit dem Theremin so spannend macht:



Das Theremin

Die Bedienelemente bei einem gängigen Theremin, wie etwa dem hier abgebildeten Modell Etherwave der Firma Moog, sind überschaubar. Die linke Antenne in Schlaufenform (1) ist für die Lautstärke zuständig, je näher der Spieler ihr kommt, desto leiser wird der Klang. Über die rechte, stabförmige Antenne (6) verändert der Spieler die Tonhöhe, je näher die Hand an die Antenne kommt, desto höher wird der Ton. Die Tonhöhe kann in einem Abstand von 40 bis 50 Zentimeter um die Antenne herum beeinflusst werden, somit auch durch den Arm und Körper des Spielers. Außerdem gibt es je einen Drehregler zur Einstellung von Grundlautstärke (2), Tonhöhe (3) und Wellenform (4), die die Klangfarbe bestimmt, sowie einen Regler (5), mit dem der Klang heller oder dunkler gefärbt werden kann. Neben analogen Theremins gibt es mittlerweile auch digitale Instrumente – etwa das „Theremini“ von Moog –, die sich dank automatischer Tonhöhenkorrektur deutlich einfacher spielen lassen.

das Aufbrechen sicher geglaubter Gewissheiten und die Infragestellung von Wahrnehmung und Gewohnheit. Da ist zum Beispiel dieser eigen- und einzigartige überirdisch singende Klang. Der klassische Hörer sucht nun ringend nach Vergleichen, mit einer fragil zitternden Frauenstimme etwa, einem Glissando auf dem Streichinstrument oder dem

Der Theremin-Sound sorgte in Gruselfilmen wie „King Kong“ oft für Gänsehaut

Heulen des Windes durch ein offenes Rohr. Für den Theremin-Liebhaber allerdings klingt all das schlicht nach Theremin. Oder fragt man etwa einen Geiger nach der vergleichenden Klangbeschreibung seines Instruments?

In jedem Fall ist der Theremin-Sound in seiner Fragilität und vibrierenden

Sinnlichkeit eine gern verwendete Zutat für die Rezeptur von Filmmusiken, allen voran im Spuk-, Grusel- und Science-Fiction-Bereich. Schon in Vorkriegsfilmen wie „King Kong und die weiße Frau“ oder „Frankensteins Braut“ war das Theremin zu hören, in den 50er-Jahren sorgte dann das Theremin-Vibrato in „Gefahr aus dem Weltall“ für Gänsehaut, und auch in jüngeren Filmen gelang samt Theremin-Untermalung die Kunst der surrealen Verfremdung, etwa in „Mars Attacks“ oder in „Charlie und die Schokoladenfabrik“. Weitere Anwendungen fand und findet das Theremin in der Popmusik. So ergänzte zum Beispiel Tom Waits in seinem Musiktheaterstück „Alice“ das Orchester durch das elektronische Instrument, und Sting griff für seinen Song „Moon Over Bourbon Street“ selbst zum Theremin.

Seine Geburtsstunde erlebte das erste berührungslos zu spielende Instrument im Jahre 1919. Damals arbeitete der russische Physiker Lew Sergejewitsch Termen am Petrograder Physikalisch-Technischen Institut mit Ingenieuren am Moskauer Institut für Musikwissenschaft zusammen und erforschte in physikalischen und elektronischen Experimenten die Kombination aus Elektronik und Klang. Das Ergebnis nannte er „Aeterophon“, und zwei Jahre später präsentierte er seine spektakuläre Erfindung auf dem „8. Allsowjetischen elektrotechnischen Kongress“ der Öffentlichkeit. Ebenso wie Termen seinen eigenen Namen in den folgenden Jahren abänderte, wandelte sich auch die Bezeichnung des Aeterophons. Aus Lew Sergejewitsch Termen wurde Leon Theremin und aus dem Aeterophon das Thereminvox, später kurz Theremin.

Der ersten Präsentation und den weiteren Verfeinerungen des Theremins folgte eine Welle der Begeisterung, und Termen versuchte, seine Erfindung auch im Westen bekannt zu machen. Vorläufiger Höhepunkt dieses Ansinnens: ein Massenauftritt in der Pariser Oper 1932, bei dem so viele Leute das Wunderinstrument sehen wollten, dass die Polizei herbeieilen musste, um die Zuschau-

ermassen in den Griff zu bekommen. In den Folgejahren jedoch verschwand Termen auf mysteriöse Weise aus der Öffentlichkeit, er verbrachte insgesamt 27 Jahre in sowjetischen Lagern, und auch seine Instrumenten-Schöpfung war nur mehr selten zu hören. Dennoch lebte das Theremin, wenn auch in Nischen, weiter und es machte sich vor allem der junge Amerikaner Robert Moog daran, das Instrument technisch zu verfeinern. Er erweiterte den Tonumfang, entwickelte aus den Erfahrungen mit dem Theremin heraus den Moog-Synthesizer und schuf mit seinem Unternehmen „Moog Music“ den weltgrößten Theremin-Hersteller der Szene. Infolge einer gewissen Renaissance des Instruments in den 90er-Jahren wurde am Moskauer Konservatorium schließlich ein Theremin-Zentrum eingerichtet, und mit Lydia Kavina, Barbara Buchholz, Rob Schwimmer, Armen Ra oder eben Carolina Eyck setzen sich auch in jüngerer Zeit Musiker ein für das magische Instrument, das die Elektronik via Luft mit Musik vereint.

In Carolina Eycks Wohnstudio im Leipziger Westen steht der anspruchsvolle Tanz der Hände in der Luft in diesen Tagen an erster Stelle. Die gefragte Solistin hat zur Theremin-Akademie in Leipzig geladen, und rund 20 Teilnehmer aus ganz Europa sind als wissbegierige Anfänger oder kollegiale Fortgeschrittene ihrer Einladung gefolgt. In Workshops wird gemeinsam musiziert, abends finden Konzerte statt, tagsüber werden in Unterrichtseinheiten Tonleitern, Staccato und Intervallsprünge geübt, dabei ringen die Schüler im Dienste der sauberen Intonation um jeden Millimeter in der Luft. Katka Illényi zum Beispiel. Eigentlich ist die 47-jährige Ungarin Geigerin, eines Tages jedoch entdeckte sie bei Youtube zufällig ein Video. Eine Musikerin spielte auf dem Theremin „Der Schwan“ von Camille Saint-Saëns. Um Illényi war es geschehen. „Ich habe mich sofort in dieses Instrument verliebt“, erzählt sie mit leuchtenden Augen, und so begann ihre Theremin-Laufbahn wie bei den meisten Spielern: Sie recherchierte im Internet,

kaufte ein Instrument, stieß auf Insider-Foren und schließlich auf Carolina Eyck. „Der Ellbogen führt“, sagt diese gerade mit ernstem Blick, dann grinst sie und ergänzt: „Das war doch schon ziemlich sauber.“ Die Intonation ist die Hauptschwierigkeit beim Theremin, schließlich gibt es in der Luft weder Saite noch Taste als Orientierungshilfe für die Finger.

Wer das Theremin für sich entdeckt, ist erst einmal ziemlich auf sich allein gestellt. Kaum eine Musikschule um die Ecke, die Unterricht anbietet, noch weniger ein Musikgeschäft, das im Zweifelsfall einen kaputten Schaltkreis repariert. Das hat auch Thierry Frenkel festgestellt, Co-Organisator der Akademie, leidenschaftlicher Theremin-Spieler und darüber hinaus Betreiber der einzigen Theremin-Werkstatt Europas. Hauptberuflich arbeitet Frenkel als Software-Entwickler, abends und am Wochenende repariert er in seiner Werkstatt in Colmar Theremins aus aller Welt und baut aktuell sogar an einem eigenen Exemplar. Was ihn am Theremin fasziniert? „Der Musiker ist das Instrument. So ein Theremin lebt richtig mit und reagiert sogar, wenn ich zittere auf der Bühne. Das Theremin-Spiel ist ein bisschen wie Yoga. Es geht um den ganzen Körper.“

Auf der Konzertbühne in Halle sind die „Eight Seasons“ mystisch verklungen; es folgen Standing Ovationen und als Zugabe eine klangmalerisch verspielte Theremin-Soloimprovisation namens „Elefant in Grün“. Als würden sie unsichtbare Fäden ziehen, gleiten Eycks Hände durch die Luft, glitzernd und singend reihen sie die Töne aneinander, lassen das Theremin zwitschern, aufjaulen und glucksend lachen, bevor sein Ton schwerlos im Nichts er stirbt. „Unglaublich“, raunt der Zuschauer links, „nicht zu fassen“ der Zuschauer rechts, dann fangen sie an zu klatschen, bald stehen sie in den Reihen und bejubeln das Theremin und seine Spielerin, während sich Irritation und Faszination gleichermaßen in ihren staunenden Mienen spiegeln. Die Pause kann kommen. Für Gesprächsstoff ist gesorgt. ■

Kompositionen für Theremin

Joseph Schillinger, First Airphonic Suite (1929)

Edgar Varèse, Ecuatorial (1934)

Bohuslav Martinu, Fantasia for theremin, oboe, string quartet and piano (1944)

Moritz Eggert, The Son Of The Daughter Of Dracula Versus The Incredible Frankenstein Monster From Outer Space (2005)

Caspar Johannes Walter, Vakuum-Halluzinationen (2005)

Iraida Yusupova, Kitezh -19 (2005)

Kalevi Aho, Eight Seasons, Concerto for Theremin and Chamber Orchestra (2011)

Fazil Say, „Mesopotamia“ Symphony op. 38 (2011), „Universe“ Symphony op. 43 (2012)

Das Theremin-Cello

Ein Sonderfall des Theremin ist das saitenlose Theremin-Cello (auf dem Foto gespielt vom Erbauer Leon Theremin). Ein schwarzer Plastikfilm bildet das Griffbrett, die Lautstärke wird über einen Hebel am Korpus geregelt.



Foto: Archiv